



**Winter Ade!** Um den Winter zu vertreiben und den Frühling zu begrüßen wird in Ratibor-Studen ein Schneemann verbrannt. Dieser schöne Brauch wurde von Deutschland übernommen.

**Lesen Sie auf S. 2**



von der Front sowie Gedichte. Aber auch der Humor durfte nicht zu kurz kommen.

**Unterhaltung für Soldaten:** Die Lazarettzeitung brachte Erzählungen, Berichte und Erlebnisse

**Lesen Sie auf S. 3**



**Ausbildungsstätte für Mädchen aus ganz Oberschlesien:** Diese Schule war vielseitig eingerichtet und bot u.a. eine Ausbildung vom Kindergarten bis zum Ergreifen eines Berufes.

**Lesen Sie auf S. 4**

Nr. 6 (342), 1. – 14. April 2016, ISSN 1896-7973

Jahrgang 28

# OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

**Hindenburg: 24. Deutscher Liederwettbewerb**

## Musikerlebnis

**Über 300 junge Sänger und Sängerinnen nahmen mit insgesamt 62 Darbietungen am Wettbewerb teil und wurden von der Jury in Hindenburg bewertet. Die besten Teilnehmer haben sich während des Galakonzerts einem breitem Publikum präsentiert.**

Die Jury hatte keine leichte Aufgabe die Besten auszuwählen, denn so viele Teilnehmer wie in diesem Jahr gab es noch nie. Als der Wettbewerb vor 24 Jahren startete, waren es zehn bis zwölf Auftritte pro Edition, und diesmal wurde ein Rekord gebrochen, was die Organisatoren auch sehr freute.

In diesem Jahr konnten an dem Wettbewerb neben Grundschulen, Gymnasien und Oberschulen auch Kindergärten teilnehmen. Bei dem Konzert merkte man, dass die auftretenden Kinder und Jugendlichen und deren Betreuer sich sehr viel Mühe nicht nur von der gesanglichen und sprachlichen Seite gegeben haben, aber auch einfallreich die Bühnenpräsentationen vorbereitete hatten. Zum Beispiel die Gruppe „Bunte Zwerge“, die das Lied „Im Dschungel“ vorgetragen hat, hatte sich dazu bunt verkleidet. Auf der Bühne waren ein



Im Dschungel – die Gruppe „Bunte Zwerge“ hat einen tollen Auftritt gemeistert.

Foto: Michaela Koczwara

Löwe und ein Jäger und die Kinder haben auf Gitarre, Zimbel und selbst gebastelten Klappern gespielt. Eine andere Gruppe ist mit lauter Luftballons gekommen, passend zu ihrem Lied von Nena „99 Luftballons“.

Man konnte aber hören, dass nicht alle jungen Künstler die deutsche Sprache alltäglich sprechen, wie die Organisatorin Sandra Christ sagte, „Die Deutschkenntnisse bei den Teilnehmern sind sehr unterschiedlich. Kinder, die in der Schule Deutsch lernen oder auch zu Hause deutsch sprechen, haben eine sehr gute Aussprache und das hört man beim Singen. Es gibt aber auch Kinder, die überhaupt kein Deutsch lernen, weil sie in der Schule

zum Beispiel Französisch lernen. Sie mögen aber die deutschen Lieder und kommen gerne zu solchen Wettbewerben. Ihre Aussprache ist ganz anderes, aber sie haben keine Angst, sie kommen, probieren und manchmal gelingt es auch dass sie gewinnen.“

Zurzeit hat sich dieser Wettbewerb zu einem großen Unternehmen entwickelt und die Organisatoren können auch auf Unterstützung von verschiedenen Organisationen zählen, was nicht immer so war. Wie sich Sandra Christ erinnert, waren die Anfänge ganz primitiv. Die Initiatoren hatten keine Personen für die Vorbereitung und Mitwirkung, keine Organisationen, von denen sie Unterstützung bekommen hätten. Sie

mussten sich um alles selbst kümmern. Aber jetzt bekommen sie Hilfe sowohl seitens des deutschen Konsulats in Opeln wie auch des Stadtamtes in Hindenburg. Und das Stadtamt weiß auch die gute Zusammenarbeit zu schätzen „Solche Wettbewerbe sind sehr wichtig. Sie zeigen, dass wir eine schöne Geschichte haben, die zwei Völker vereint. Gleichzeitig haben wir eine gemeinsame Kultur, die wir zeigen möchten. Mit Liedern und Gesang zeigen wir, dass das Gute im Herzen in jedem von uns ist, unabhängig von der Nationalität, die uns trennt. Die Kinder und Jugendlichen sind die besten Botschafter der Städte und Ortschaften, in denen sie leben und die sie repräsentieren“, so Jan Pawluk, Vizepräsident der Stadt Hindenburg.

Im kommenden Jahr wird der Deutsche Liederwettbewerb ein Jubiläum feiern. Die 25. Veranstaltung soll ein großes Ereignis sein. Die Organisatoren haben schon neue Ideen und es wurden erste Gespräche geführt. Seitens der Stadtverwaltung wurde schon ein Saal im Theater Nowy zugesagt. Die Organisatoren erhoffen sich auch eine noch höhere Teilnehmerzahl als im diesem Jahr. Und wenn das alles klapp, dann wartet auf alle ein großes Musikerlebnis.

Michaela Koczwara

**Ratibor: Ausflug nach Kattowitz**

## Treffen mit der Geschichte

**Der DFK-Kreisverband Ratibor möchte seinen Mitgliedern ein attraktives und vielseitiges Angebot bieten. Neben verschiedenen Konzerten und Festen werden auch interessante Ausflüge organisiert. So wie die Exkursion nach Kattowitz.**

Während der Fahrt brachte Brunon Steuer aus Groß Peterwitz den Teilnehmern die Geschichte Schlesiens näher. In Kattowitz besichtigte man zuerst das Schlesische Museum, das auf dem Gebiet der ehemaligen Grube „Kattowitz“ erbaut wurde. Am interessantesten war für die Besucher aus Ratibor vor allem die Ausstellung über die schlesische Geschichte. Diese Ausstellung ist eine Erzählung über Oberschlesien von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1989.

Danach machten sich die Teilnehmer auf den Weg nach Gischewald und Nikischacht – bekannte Arbeitersiedlungen von Kattowitz. Die Siedlung Nikischacht, eine Perle der Architektur des 20. Jahrhunderts, wurde nach dem Entwurf der Berliner Architekten Georg und Emil Zillmann im Auftrag der Gesellschaft Georg von Giesches Erben erbaut. Die Siedlung wurde am 14. Januar 2011 durch einen Präsidialerlass als „Nationales Kulturdenkmal“ anerkannt.

Der Ausflug nach Kattowitz war nur einer von mehreren Kulturausflügen, die der DFK-Kreisverband für seine Mitglieder vorbereitet hatte. Denn es wurden auch zwei Ausflüge ins Musiktheater nach Gleiwitz veranstaltet, einmal zu der Aufführung „Wien aus meinen Träumen“ und später zur Vorstellung der Operette „Die lustige Witwe“.

Redaktion



Das Schlesische Museum hat auf die gesamte Gruppe einen sehr guten Eindruck gemacht.

Foto: DFK Ratibor

**Buchenau: Finale der Deutscholympiade**

## Hohes Sprachniveau vorausgesetzt

**Am 17. März fand in Buchenau das Finale der 12. Deutscholympiade für Gymnasien und die 15. Deutscholympiade für Grundschulen im Bezirk Schlesien statt.**

Die erste Vorentscheidung der Deutscholympiade wurde schon am 2. Februar in den Schulen durchgeführt. Am Finale des Wettbewerbs nahmen insgesamt 94 Schüler teil, 47 aus Grundschulen und 47 aus Gym-

nasien. Die Teilnehmer hatten für die schriftlichen Aufgaben eine Stunde Zeit. Und diese Aufgaben gehörten nicht zu den leichtesten. Um alle zu lösen, mussten die Teilnehmer über ein hohes Sprachniveau verfügen. „Zu den Auf-

gaben, die die Schüler lösen mussten, gehörten Wortschatz, Grammatikübungen, Leseverstehen und Schreiben. Jetzt werden die Tests von der Jury geprüft und die Ergebnisse werden dann bei der Gala bekanntgegeben“, so Jurymitglied Małgorzata Górecka-Jarmuła. Die Gala der Finalisten und Preisträger wird im April stattfinden.

Ewelina Stroka



Noch einmal über die Aufgaben darüberschauen und dann ist schon eine Stunde um. Foto: Ewelina Stroka

**Aus Sicht des DFK-Präsidiums**

## Tradition

Es gibt viele verschiedene aber auch für Oberschlesien gemeinsame Traditionen, die mit der Osterzeit verbunden sind. Zu den beliebtesten Erzählungen aus meiner Kindheit gehören an erster Stelle die Geschichten, die mir meine Urgroßmutter erzählte. Sie stammte aus Kandrzin und wurde noch im 19. Jahrhundert geboren. Sie erzählte über die vielen Pflichten, die man während der ganzen Karwoche zu befolgen hatte. Neben dem Eierfärben, dem Vorbereiten der Oster Speisen und der Teilnahme an den kirchlichen Feierlichkeiten, waren auch solche Bräuche, die heute nicht mehr getätigt werden, wie zum Beispiel das Waschen der Füße in der nahe gelegenen Oder am Karfreitag. Und das unbedingt vor Sonnenaufgang!

Ein Brauch, den es in vielen Ortschaften gab, war das Osterreiten, das in Oberschlesien heute noch in einigen Orten am Ostermontag stattfindet. Aus Gleiwitz-Stoppendorf, Ratibor-Sudol, Benkowitz, Groß Peterwitz, Herzoglich Zawada sowie auch aus der Gegend von Rosenberg und von Zawadzki machen sich die Prozessionen auf den Weg. Die Teilnehmer des Zuges auf den Pferden und mit Britschkas, aber auch mit dem Fahrrad oder zu Fuß werden gemeinsam beten und um eine gute Ernte bitten.

Dies ist aber nicht nur eine ober-schlesische Tradition. Vor einiger Zeit hatte ich die Gelegenheit, beim Osterreiten in Benkowitz teilzunehmen. Anwesend waren auch Sorben, die in der Gegend von Bautzen in Deutschland leben. Wir hatten die Möglichkeit, uns mit deren Tradition des Osterreitens bekanntzumachen. Und diese unterscheidet sich ein bisschen von unserer. Anstatt am Ostermontag findet das Osterreiten dort am Ostersonntag statt und dauert auch länger, da die Prozessionen durch mehrere Dörfer ziehen.

Jedoch ungeachtet der Unterschiede ist die Hauptidee dieselbe. Durch das Gebet soll Wohlstand für das ganze Jahr erbittet werden. Den Gästen aus Deutschland hat es in Benkowitz sehr gut gefallen, da das Osterreiten mit der Prozession nicht endete. Es folgte ein spannendes Pferderennen, wie auch eine kurze Andacht in der Kirche, ein kultureller Teil mit Beköstigung.

Ich ermuntere in den kommenden Jahren am Osterreiten teilzunehmen. Vor allem in Benkowitz, wo es durch den DFK mitorganisiert wird und wo es noch teilweise in der deutschen Sprache durchgeführt wird.

Martin Lipka




**Ratibor-Studen: Kinder begrüßen den Frühling**

# Winter Ade!

Anstatt eine Strohuppe zu ertränken, wird in Ratibor-Studen ein Schneemann verbrannt, um den Winter zu vertreiben und den Frühling zu begrüßen. Vor Jahren hat einer der Dorfbewohner diesen Brauch eingeführt und er wurde so gut angenommen, dass er mittlerweile zu einer Tradition geworden ist.

Im Fernsehen gesehen und in der Realität umgesetzt, so war es mit dieser Tradition. Stefan Urbas hat sich während seines Lebens sehr um die Pflege der lokalen Bräuche, Traditionen und Geschichte gekümmert. Im deutschen Fernsehen hat er einen Beitrag über den Brauch des Verbrennens des Schneemanns gesehen. Gleich ist ihm der Gedanke gekommen, dies auch in seinem Dorf einzuführen.

In Deutschland heißt dieser Brauch „Sommertagszug“ und wird traditionell drei Wochen vor Ostern vor allem in der



Der Schneemann als Zeichen des Winters wird verbrannt - jetzt wird auf schöneres Wetter gewartet.

Foto: Michaela Koczwar

Kurpfalz begangen oder der Termin ist abhängig von der örtlichen Tradition. Der Sommertagszug zieht durch den Ort

und verkündet das Ende des Winters. In Studen wurden die ersten Veranstaltungen durch Stefan Urbas auf dem Gelände

des Kindergartens organisiert, erst später sind sie zu einem größeren Ereignis geworden.

Anfangs hat Her Urbas selbst den großen Schneemann gebastelt, später hat der dortige Sportverein mitgeholfen und auch die Organisation auf sich genommen. Und seit dieser Zeit gehen auch in Studen die Kinder in einem bunten Umzug durch die Straßen bis zum Sportplatz. Mit fröhlichem Gesang vertreiben die Kinder den Winter und auch der Schneemann wird verbrannt, was immer auf großen Beifall der jüngsten Teilnehmer trifft. Die Organisatoren bereiten auch eine kleine Beköstigung für die Teilnehmer vor.

Obwohl die Tradition schon seit über 15 Jahren in Studen bekannt ist, nimmt daran nur eine geringe Anzahl der Bewohner teil. Es ist schade, dass bei dieser Veranstaltung fast nur Kinder aus dem dortigen Kindergarten und der Grundschule teilnehmen. Die Organisatoren wünschen sich für die nächsten Jahre ein größeres Interesse seitens der Bewohner und vielleicht wird es einmal gelingen, daraus ein großes Dorffest zu machen.

Michaela Koczwar

**Benkowitz: Vortrag über Osterreiten mit Bildern und Film**

## Die alte Tradition wieder beleben

**Am 22. März sprach in Benkowitz Paweł Newerla über die Geschichte des örtlichen Brauchs des Osterreitens, in anderen Städten Polens und im Ausland. Nach dem Vortrag wurde ein Film von Josef Cyrus (gebürtiger Ratiborer), ebenfalls über das Osterreiten, gezeigt.**

Paweł Newerla hat den Teilnehmern den Ursprung dieser Prozessionen erläutert. Sein Vortrag basierte unter anderem auf Notizen von Pfarrer Franciszek Pawlar. Dieser hat im Verlauf seiner Forschungen festgestellt, dass schon Mitte des 18. Jahrhunderts solche

Prozessionen in Oberschlesien stattgefunden haben. Diese wurden in der Ratiborer, der Gleiwitzer und Beuthener Region, wie auch in der Umgebung von Rosenberg und Frankenstein durchgeführt. Der Ursprung des Osterreitens liegt allerdings weit zurück bei den heidnischen Slawen, die im Frühjahr um ihre Felder geritten sind, um die bösen Geister zu vertreiben und um eine gute Ernte zu bitten. Aus dem ursprünglichen Umritt der Felder wurde eine Prozession zu Ehren des Auferstandenen, aber auch ein Gebet, mit welchen man den Wohlstand für das ganze Jahr erbittet.

Paweł Newerla hat auch eine sehr genaue Beschreibung des Osterreitens aus dem Jahr 1927 vorgelesen. Viele von den

Beschreibungen aus den vergangenen Jahrzehnten stimmen mit dem überein, was noch heutzutage als Tradition gepflegt wird. Das Osterreiten in unserer Region wurde mit dem Osterreiten in Deutschland in Weingarten (Württemberg) verglichen. Dort ist es aber viel größer (größte Reiterprozession der Welt mit rund 3.000 Teilnehmern). Die Prozession mit der Heilig-Blut-Reliquie geht von Dorf zu Dorf und die Reiter sind mit Frack und Zylinder festlich angezogen.

Aber egal ob in Oberschlesien oder in Deutschland, bei dem Osterreiten sind am wichtigsten die Gebete um das Gedeihen der Feldfrüchte, aber auch die Pflege der alten Tradition.

Michaela Koczwar



Die Teilnehmer des Treffens in Benkowitz

Foto: Anita Pendzialek

**Bad Jastrzemb: Oster-Workshops in der DFK-Ortsgruppe**

## Wir treffen uns gerne



Nur ein bisschen Fleiß und Geschick braucht man für diese tolle Osterdekorationen

Foto: Bad Jastrzemb

**Man braucht nicht immer einen besonderen Grund, um sich mit Bekannten oder Freunden zu treffen. Mit Menschen, die gemeinsame Interessen haben, die gemeinsam Zeit verbringen möchten.**

So ist es auch in unserer Ortsgruppe. Eine Gelegenheit findet sich immer, zum Beispiel am Frauen- oder Männerabend. Und so haben die Mitglieder einen Bastelworkshop veranstaltet. Wie erwartet, war die Teilnehmerliste in drei Tagen voll. Die meisten Veranstaltungen finanzieren wir aus eigenen Mitteln und für diesen Workshop mussten die Teilnehmer nur 5 Złoty zahlen. Dafür wurden Styroporeier, Spitze und Krepp-

papier zur Dekoration eingekauft und auch echte Eier, um sie dann zu färben und zu kratzen.

Zu den Osterworkshops sind über 20 Mitglieder gekommen, angeleitet wurden sie durch die Vorsitzende der Ortsgruppe Lucyna Duda. Bei dem Workshop haben Frauen, Kinder und auch Männer gebastelt und es wurde sehr viel geschafft. Angefangen von Kätzchen aus Krepppapier, über das Dekorieren der Styroporeier, ebenfalls mit Krepppapier, bis hin zum Kratzen der gefärbten, echten Eier. Diese letzte Technik haben nur einige Teilnehmer ausprobiert, aber mit einem hervorragenden Ergebnis. Natürlich konnten alle ihre Kunstwerke mit nach Hause nehmen.

Die Osterworkshops waren eine gute Idee, um sich zu treffen. Bei dem Basteln haben wir das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Außer der selbst gemachten Osterdekoration konnten wir uns wieder mal in einem breiterem Kreis versammeln, miteinander sprechen, scherzen und dank unserer neuen Mitglieder auch leckeren selbst gebackenen Kuchen probieren. Zum Schluss gab es für alle noch einen weiteren Gaumenschmaus: saure Mehlsuppe.

Unsere Mitglieder würden uns eine längere Pause nicht verzeihen, deshalb planen wir schon die nächsten Treffen. Und ein Grund für diese findet sich immer.

DFK Bad Jastrzemb

**Beuthen: Treffen und Veranstaltungen im DFK-Kreis Beuthen**

## Jeder findet etwas für sich

**Im DFK-Kreis Beuthen sieht man schon den Frühling, vor allem an der Vielfalt im Angebot der verschiedenen Veranstaltungen und Kulturtreffen.**

Jeden Donnerstag sind alle Interessierten zum Treffen mit der deutschen Musik eingeladen. Die Reise in die Musikwelt beginnt jeweils um 16:00 Uhr. Spielen wird der Vorsitzende Marcin Jaksik.

Einmal im Monat wird ein Stammtisch in deutscher Sprache organisiert. Es ist ein Treffen für alle, die sich in einer

netten Atmosphäre mit Menschen treffen möchten, für die die deutsche Sprache ihre Muttersprache ist. Das erste Treffen findet am 28. April um 17:00 Uhr statt.

Geplant ist auch ein Deutschkurs, der am 29. April beginnen und bis zum 20. Dezember laufen soll. Für 250 Złoty (Mitglieder des DFK) und 300 Złoty (Nichtmitglieder) werden die Kursteil-

nehmer während 90 Stunden Deutsch lernen. Der Kurs wird von Tomasz Czekala durchgeführt.

Genauere Informationen bekommen Sie im Kreisverbandsbüro in der Piekarskastrasse 3/8 oder unter der Telefonnummer 32 2828534. Das Büro ist für alle Interessenten drei Mal in der Woche geöffnet, am Montag von 16:00 bis 17:30, am Mittwoch von 10:00 bis 12:00 und am Freitag von 16:00 bis 17:30 Uhr.

Michaela Koczwar

**Victor Kaluzas Ecke**

In Österreich wird Deutsch als Wissenschaftssprache zurückgedrängt  
**Kann die Wissenschaft nur noch Englisch?**

Wissenschaftler, die in Österreich öffentliche Forschungsgelder beantragen, dürfen sich seit einiger Zeit nur noch der englischen Sprache bedienen. Das ist, zumal für die Geisteswissenschaften, fatal.

In Oberschlesien mit seiner sprachlichen Vielfalt könnte man einen die Sprachkompetenz fördernden Weg gehen. Die keineswegs wissenschaftlichen Projekte in der Alltagstätigkeit des DFK sollten schriftlich in deutscher, polnischer und englischer Fassung vorgelegt werden. Mündlich könnten sie rechts der Oder in Wasserpolnisch, links der Oder in Schläsisch ergänzt werden.

Stefan Piskowik

Quelle: S. Piskowik





## Geschichte: Schlesische Lazarettzeitung

# Unterhaltung für Soldaten

**1914 begann in Europa eine kriegs-erische Auseinandersetzung, die sich zu einem Weltkrieg entwickelte. Alle beteiligten Seiten handelten aus patriotischen Gründen. Überall in Europa zogen die Truppen aus ihren Garnisonsstädten unter dem Jubel der Bevölkerung ins Feld. Die einen hatten vor, bald in Paris einzumarschieren, die anderen sahen sich schon bald in Berlin und Wien. Keine der großen Hauptstädte wurde aber in diesem Krieg erobert. Die Soldaten starben unter Stahlgewittern in den Schützengraben.**

Oberschlesien war mit seiner Industrie ein wichtiger Faktor in diesem ersten konkreten Materialkrieg der Menschheit. Das Ruhrgebiet des Ostens konnte nicht hoch genug eingeschätzt werden. An allen Fronten kämpften auch Oberschlesier fürs Vaterland. In Gleiwitz war das zweitgrößte Reservelazarett von ganz Schlesien eingerichtet worden.

Im Dezember 1914 wurde der am 27. August 1877 in Holthausen geborene Freiherr Adolf von Oeynhausen-Grevenburg zum Delegierten des Kaiserlichen Militär-Inspektors in dieses Reservelazarett in Gleiwitz abkommandiert. Seit Oktober 1915 leitete er auch die Geschäftsstelle Oberschlesien der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ mit dem Sitz in der Oberwallstraße 50. Hier im Osten des Reiches begegnete ein Adliger aus dem Westen einem Sozialdemokraten aus dem Norden.

Frerich Janßen „Olly“ Oltmanns kam am 21. November 1887 in Bant bei Wilhelmshaven zur Welt. Er war Gewerkschaftsbeamter, aber vor allem Maler und Schriftsteller. Seit 1911 wohnte er in Beuthen in der Piekarer Straße 25. Im Jahr 1913 berichtete er über das am 20. Juni eröffnete Naturfreundenheim in Jamnatal bei Nikolai, das der Arbeitererholung diene. Oltmanns war auch ein Befürworter der Beskiden-Ausflüge. Außerdem war er Vorsitzender der Oberschlesischen Künstler-Vereinigung. Im Frühjahr 1915 begann er als Krankenwärter im Gleiwitzer Reservelazarett zu dienen. Den beiden genannten Männern war es zu verdanken, dass Anfang 1916 die „Schlesische Lazarettzeitung“ zustande kam, die einem Bedürfnis der kranken und verwundeten Soldaten entsprach.

Der Zweck der Zeitung war es, allen diesen Soldaten besonders in den schlesischen Lazaretten, später aber auch an der Front unterhaltende und auch belehrende Beiträge zu bieten. Ebenso wichtig war die Aufgabe, die Kriegsbeschädigten umfassend über wesentliche Neuigkeiten auf dem Gebiet der Berufsberatung, der Ansiedlung und der gesetzlichen Fürsorge zu unterrichten. Die „Schlesische Lazarettzeitung“ leistete in dieser Hinsicht eine gute Arbeit, denn schon Ende 1916 konnte man über diese Zeitung lesen: „Aus kleinen Anfängen hat sich die Schlesische Lazarettzeitung zur bedeutendsten und am häufigsten erscheinenden aller deutschen Lazarettzeitungen entwickelt“. Deswegen wurde dann ein Teil der Ausgabe unter dem Titel „Allgemeine Deutsche Lazarettzeitung“ herausgegeben.

Olly Oltmanns, der erste Chefredakteur dieser Zeitung, der sie auch maßgeblich geprägt hatte, beschrieb die schwierigen Anfänge: „Jeglicher redaktionellen Tätigkeit fremd, keinerlei Vorbilder zur Hand, wurden in stillen Stunden die Pläne detailliert und wieder verworfen. Die wesentliche Ursache der Kummernisse bildete die Kostenfrage. War auch die ganze Mitarbeit von vornherein als ehrenamtliche gedacht, so bildeten doch Papier, Druck und Klischees recht ansehnliche Ausgaben, umso mehr als die Zeitung vorläufig überhaupt kostenlos



Lazarettzeitung

Quelle: www.bs.katowice.pl

abgegeben werden sollte. Die einzigen Einnahmequellen bildeten Spenden und Inserate. Selbst wenn ich, wie es lange Zeit der Fall war, gleichzeitig als Schriftsteller, Zeichner, Redakteur, Falzer, Packer, Buchhalter usw. tätig war, konnte dieses den Ausgabeetat nur unwesentlich entlasten. Aber frisch gewagt ist halb gewonnen, mein unverbesserlicher Optimismus überwand alle Schwierigkeiten. So konnte am 19. Januar 1916 die erste Nummer der Öffentlichkeit übergeben werden. Vierseitig, mit einer bunten Fülle des Inhalts, sogar einer ganzseitigen Textillustration, wie dieselben im ersten Jahr noch recht oft erschienen. Die zahlreichen Zuschriften konnten nur ermunternd wirken. Tagsüber im Lazarett mußten die wachefreien Nächte der redaktionellen Arbeit und der ganzen, mit der Zeitung verknüpfenden schriftlichen Arbeit gewidmet werden“.

Im Herbst 1916 versetzte man Olly Oltmanns nach Breslau zur Train-Ersatz-Abteilung. Er berichtete jedoch, auch als er später schon an der Ostfront war, stets für die Zeitung. Zum neuen Schriftleiter wurde Egon Trümpener, der früher dieselbe Funktion als Zivilist bei der „Neuhaderslebener Zeitung“ innehatte. Nach seiner Einziehung zum Heer im Frühjahr 1917 leitete die Zeitung kurz der Gleiwitzer Lehrer Ernst Pohl, bis ihn im Sommer 1917 der bekannte Wiener Sportjournalist Felix Schmal ablöste. Zum letzten Schriftleiter der Zeitung wurde Mitte Dezember 1918 August Rothamel, Redakteur des Gleiwitzer „Oberschlesischen Wanderers“ ernannt. Die Redaktion befand sich die ganze Zeit in der Wilhelmstraße 8 und war für die Einsendung von Artikeln, Zeichnungen, Gedichten, Witzen, Rätseln und Unterhaltungsspielen sehr dankbar.

Die genesenden Soldaten benötigten neben Lektüre und Spielen auch eine leichte Beschäftigung. Der Freiherr von Oeynhausen führte deswegen in Lazarettstationen in Gleiwitz und anderen ober-schlesischen Städten die Anfertigung von einfachen Handarbeiten ein. Vorbilder dieser Methode waren für ihn die Lazarette in Berlin, Straßburg und Baden-Baden. Mit der praktischen Umsetzung und künstlerischen Ausgestaltung dieser Idee beschäftigte sich Olly Oltmanns, der dafür in vielen Schnellkursen die Krankenschwestern ausbildete.

Eine erhebliche materielle Hilfe leistete zu diesem Projekt die amerikanische Ambulanz, die seit Oktober 1914 in Oberschlesien aus sechs Ärzten und 26 Krankenschwestern bestehend unter der Leitung von Dr. Charles H. Sanders tätig war. Zunächst halfen die Amerikaner den Kranken im Gleiwitzer Viktoriatheater, dann im Konzerthaus, dem späteren Stadtgarten. Eine Hälfte der amerikanischen Ambulanz war in Cosel eingesetzt. Die Amerikaner beendeten ihre barmherzige Mission im September 1915.

Ende Dezember 1915 kam eine niederländische Ambulanz unter der Leitung von Dr. D. H. van der Goot nach Gleiwitz. Ende Juli 1916 reduzierten die Niederländer die Zahl der Ärzte und Krankenschwestern in Gleiwitz zwar stark, aber die niederländische Ambulanz blieb hier bis März 1918.

Am 15. April 1916 besuchte die Ehefrau des preußischen Prinzen Friedrich

Wilhelm, eine geborene Prinzessin zu Ratibor und Corvey, die niederländische Ambulanz. Die „Lazarettzeitung“ berichtete darüber: „Sie sprach jeden der Verwundeten und Kranken freundlich an und überbrachte ihnen Grüße der Kaiserin. Manch strahlender Blick unserer zum Teil schwer verwundeten Feldgrauen folgte der Prinzessin, die von Bett zu Bett ging und für jeden Worte der Aufmunterung oder des Trostes hatte. Sie verweilte über 2 Stunden, sprach beim Abschied den niederländischen Herren und der Oberschwester ihre Zufriedenheit mit dem ihr Gezeigten und ihre Dankbarkeit für die Tätigkeit der Ambulanz aus“. Am 28. November 1916 stattete den Verwundeten im Gleiwitzer Reserve-Lazarett die Kaiserin Auguste Victoria einen Besuch ab.

Am 18. Januar 1917 besuchte Kaiser Wilhelm II. die niederländische Ambulanz, die damals aus 5 Ärzten und 27 Krankenschwestern sowie 4 Verwaltungspersonen bestand. „Eine freudig erregte Menge füllte die nächstgelegenen Straßen und bald meldeten die tausendfachen Hurrarufe der Menge das Nahen des kaiserlichen Kraftwagens an. Punkt 9.30 Uhr fuhr der Kaiser vor dem „Konzertthaus“ vor“. Er sprach längere Zeit mit allen fast 100 bettlägerigen Verwundeten, danach mit Soldaten, die das Lazarett bald verlassen durften. Er hörte ihren Fronterlebnissen zu und überreichte vielen das Eiserne Kreuz. Es wurden ihm auch die Lazarethandarbeiten gezeigt. Es waren vor allem Tarso-, Bast- und Perlenarbeiten, für die die Käufer 20 Mark und mehr zahlten. Der Kaiser betonte anschließend die Richtigkeit und Notwendigkeit dieser Art der Beschäftigung für die verwundeten Soldaten.

Im August 1917 inspizierte die niederländische Ambulanz das Lazarettwesen an der Ostfront. Dr. D. H. van der Goot schrieb über die Feldlazarette: „In Russland war die Dorfkirche dafür am meisten geeignet, da in den Dörfern andere große Gebäude nicht existieren. Das Feldlazarett hat ungefähr 250 Betten, eine Apotheke, ein Laboratorium, oft auch ein Röntgenzimmer, und verfügt meistens über 5 Ärzte. Gleich wie in einem Friedenskrankehaus hat man hier eine innere und eine äußere Station und Unterabteilungen für Seuchen (Ruhr, Typhus, Malaria), Augen-, Nase-, Hals-, Ohren- und Geschlechtskrankheiten. In das Feldlazarett werden diejenigen Verwundeten und Kranken aufgenommen, von denen man annehmen kann, daß sie voraussichtlich in einigen Tagen wiederhergestellt sind, und auch diejenigen, für die der weitere Transport gefährlich werden könnte“.

Vom 1. bis zum 14. Juni 1916 fand in der Oppelner Turnhalle auf der Schifferstrasse eine Kunstaussstellung zugunsten des Roten Kreuzes statt. Präsentiert wurden Gemälde, Radierungen und Plastiken ober-schlesischer Künstler. Olly Oltmanns hatte hierbei mehrere Funktionen inne, denn er war in der Jury und im Arbeitsausschuss und auch als Künstler vertreten, u.a. mit seinem Selbstbildnis. Weitere Ausstellungsorte waren Beuthen im August und Gleiwitz im Oktober 1916.

Im Rahmen der Therapie durch verschiedene Beschäftigungen publizierte die Lazarettzeitung beispielsweise eine

ganzseitige Anleitung zur Anfertigung von seidenen Damenuhrketten und zeigte Fotos von verwundeten Soldaten beim Korbflechten. Diese konnten aber auch Buchbinder- und Schnitzarbeiten, Stickereien, Einlegearbeiten, Malereien usw. ausführen. Den kranken Kameraden in Gleiwitz wurde das Material kostenlos zur Verfügung gestellt, von dem sie jeden Gegenstand zweifach anfertigen sollten, „wovon der eine in ihr Eigentum übergeht, während der andere an die Leitung der Lazarettbeschäftigung abgegeben und von dieser verkauft wird. In dieser Weise sind bisher nahezu 4000 Gegenstände von zum Teil recht bedeutendem Werte angefertigt worden. Ganz besonderer Wert wird bei diesen Arbeiten auf eine künstlerisch einwandfreie Qualität gelegt, und ist so viel zur Geschmacksbildung der Verwundeten und Kranken beigetragen worden“ – berichtete die „Lazarettzeitung“ im April 1916. Eine große Ausstellung der Lazarettarbeiten fand in derselben Zeit in Breslau statt. Mit der Zeit entstanden aber Probleme bei den Handarbeiten, denn: „Infolge der äußerst gestiegenen Preise für Materialien zu Handarbeiten wird es immer schwieriger, abwechslungsreiche Gegenstände anzufertigen“.

In solch einer Lazarettzeitung durfte die Unterhaltung nicht zu kurz kommen, denn Humor hat bekanntlich auch eine heilsame Wirkung. Für richtige Lösungen von verschiedenen Rätseln, Spielen sowie Schachaufgaben erhielten die Leser Preise. Es konnte eine komplette Laubsägegarnitur für 3 Mark oder eine Kassette für Kerbschnitzereien für 4 Mark sein. Oft wurden auch Bücher als Prämien vergeben. Ab und zu konnte die Redaktion auch Uhren, Dolche, Taschenmesser, Pfeifen und Zigaretten als Preise verlosen.

Die veröffentlichten Witze nahmen oft das Soldatenleben sowie die Realität des Krieges auf die Schippe: „Was ist heute für ein Tag fragt der Wachtmeister. Montag, Herr Wachtmeister, wenn's nicht anders befohlen wird./Früher war mir alles wurst; und jetzt ist mir die Wurst alles!/ Der König von Italien ist Gefreiter geworden!?! Weil er gemeiner nicht mehr sein kann!“. In der späteren Zeit wurden auch gegen die Entente gerichtete Karikaturen verwendet.

Zur Realität des Krieges gehörten auch Geschlechtskrankheiten. Die „Lazarettzeitung“ warnte vor Syphilis sowohl in einer gemeinverständlichen als auch medizinischen Weise: „Im Laufe der Jahrhunderte ist aber gerade durch die Kriege stets eine neue Verbreitung der Syphilis hervorgerufen. Auch nach dem jetzigen Krieg ist die Gefahr eine außerordentlich große, weil sich viele unserer Soldaten angesteckt haben und jetzt diese furchtbare Krankheit in die Heimat und ihre Familien tragen. Besonders ist jetzt die Landbevölkerung gefährdet, die früher davon noch fast ganz verschont war“. Die „Lazarettzeitung“ sprach sich für eine offene Erörterung dieses Problems sowie für eine sexuelle Aufklärung aus.

Die Zeitung brachte auch kurze Erzählungen, Berichte und Erlebnisse von der Front sowie Gedichte. Einige kamen von damals schon namhaften Autoren, andere wurden der Zeitung von Lesern im Rahmen der Preisausschreibungen zugesandt. Aber beide Gruppen sprachen die kranken Soldaten mit ihnen gut bekannten Themen an.

Der schwedische Forscher Sven Hedin beschrieb sein Treffen mit Paul von Hindenburg. Hermann Hesse befasste sich mit dem Lesen von Büchern, das den Lesern Nutzen bringen kann. Max Menzel aus Altwasser, im Zivilleben Schneidergeselle, im Krieg Vizefeldwebel, versah seine Erzählung über des Schicksalsstücke mit dem Motto des österreichischen Schriftstellers Robert Hamerling: „Kurz ist das Leben, kürzer die Jugend, doch am kürzesten sind die Momente des Glücks, die das Schicksal uns gönnt zu genießen!“. Der Beuthener Freiwillige Alfred Hein schrieb in sei-

nem Gedicht „Im Lazarett“ folgende Verse: „In den weißen Gardinen steckt ein sommerleichter Wind. Alle Wolken, die vorüberziehen, sind von silberner Sonne beschienen/Abends gehn die Glocken in der Stadt. Da beten die Mütter in Sorg und Leide. Meine Mutter aber lächelt in Freude, weil sie den Sohn wieder nahe hat/ Nachts, wenn das Fieber gleißt und glimmt und ich an der Binde reiße, spür' ich, wie eine weiße kühle Hand mich leise nimmt“.

Für die Lektüre der kranken Soldaten in Schlesien war die in Breslau gegründete „Vereinigung der Breslauer Bibliotheken zur Versorgung schlesischer Lazarette“ verantwortlich. In Oberschlesien wurde diese Aufgabe vom „Verband ober-schlesischer Volksbüchereien“ unter der Leitung von Karl Kaisig übernommen. Bis April 1916 verteilte man in ober-schlesischen Lazaretten über 12.000 Bücher und nahezu 100.000 Zeitschriftenhefte. In der „Lazarettzeitung“ erschien regelmäßig eine Bücherschau mit Besprechungen von Sachbüchern und Romanen.

Die Unterhaltung der kranken Soldaten war eine wichtige Aufgabe, ebenso aber auch die Information über die Fürsorge für die verwundeten Soldaten und über den Kontakt mit den in die Kriegsgefangenschaft geratenen Kameraden. Deswegen führte die Lazarettzeitung eine Rubrik mit Mitteilungen für Kriegsbeschädigte, die aber auch für deren Familien sowie die ganze Gesellschaft von Interesse waren.

Vor allem für Familienangehörige wichtig war die Kenntnis der Bestimmungen über den Verkehr mit den in Russland, Frankreich, England, Italien und in deren Kolonien befindlichen Zivil- und Kriegsgefangenen sowie mit den Internierten in der Schweiz. Mit der Feldpost durften wegen der Brandgefahr keine Zündhölzer und Feuerzeuge versandt werden. Zugelassen wurden nur die Produkte der bekannten Leipziger Firma Ferdinand Dannemann.

1915 begann man in Schlesien mit den Vorarbeiten für die Ansiedlung von Kriegsinvaliden, die nicht mehr in der Industrie arbeiten konnten, auf dem Lande. Zuständig dafür war die „Schlesische Landesgesellschaft“ m.b.H. in Breslau. Erste Ansiedlungsgebiete waren in Schönau, Wünschelburg, Ottmuth und Pitschen geplant. Jeder Ansiedler sollte etwa 4 Morgen Acker und einen Morgen Wiese erhalten sowie Wohnhaus, Stall und Scheune. Die Baukosten betrugen je nach der Größe der Gebäude 8.000 Mark und mehr.

Man berichtete auch detailliert von Erleichterungen bei der Anstellung von Kriegsbeschädigten und bei der Versorgung für Hinterbliebene von Angehörigen des Feldheeres. Die Anstellung kriegsbeschädigter Lehrer war sehr wünschenswert, „soweit dies irgend möglich ist. Wo es nötig ist, sollen sogar passende Stellen durch Versetzung der bisherigen Inhaber im Interesse des Dienstes frei gemacht werden, soweit dies ohne Härte möglich ist“. Invalidenrentenempfänger durften ohne Entziehung der Rente als Erntehelfer arbeiten. Aus dem Dienst entlassene schlesische Kriegsverletzte konnten drei Wochen unentgeltlich Pflege im ersten preußischen Krieger-Erholungsheim „Königin Luiseenheim“ in Wartha erhalten.

Viel Platz nahm in der Lazarettzeitung das Thema Ersatzglieder für Kriegsbeschädigte ein. Es ging dabei sowohl um die technische Entwicklung der Prothesen als auch um eine psychische Unterstützung der Verwundeten für ihr privates und berufliches Leben: „Um den verstümmelten Kriegsverletzten einige Hoffnung für ihre fernere Zukunft zu geben, ist durch Vorträge in Lazaretten und Kliniken sowie durch Vorführung verkrüppelter Personen gezeigt worden, zu welcher Geschicklichkeit der Verstümmelte mit künstlichen Gliedmaßen even-

Fortsetzung auf S. 4





## Geschichte: Marienlyzeum der Armen Schulschwestern in Gleiwitz, Teil 2

# Ausbildungsstätte für Mädchen aus ganz Oberschlesien

**Unweit des Rings in Gleiwitz steht ein mächtiges Gebäude aus Ziegeln. Es ist das ehemalige Marienlyzeum der Armen Schulschwester. Meine Recherchen über den Schulbau und das Wirken des Ordens in Gleiwitz ergaben, dass diese pädagogische Einrichtung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine der wichtigsten und wertvollsten Bildungsstätten für die geistige Gestaltung und die Gesamtbildung von Mädchen und Frauen in Oberschlesien gewesen ist.**

Der Orden der Armen Schulschwestern, VULF, wurde 1833 von Mutter Theresa Gerhardinger in Bayern gegründet. Die vielfältige pädagogische Tätigkeit des Ordens ist seit 1850 sehr eng mit der allgemeinen und fachlichen Bildung von Mädchen und Frauen in Schlesien verbunden. Das Mutterhaus in München sandte die ersten Schwestern schon 1850 nach Breslau und kurze Zeit später auch nach Oberschlesien, um Schulen für Mädchen zu gründen und diese zu führen. Das entsprach dem Wunsch von Fürstbischof Kardinal Diepenbrock. Bei seiner Predigt bei der Einweihung der Marienkirche zu Deutsch Piekar äußerte er den Wunsch, eine breite Schulbildung für Mädchen in Oberschlesien zu gestalten. Im Jahre 1858 haben sich die ersten Armen Schulschwestern auch in Gleiwitz niedergelassen. In den von ihnen gegründeten Mädchenschulen wurde in deutscher und polnischer Sprache unterrichtet. 1869 zählte der Orden in Schlesien 31 Niederlassungen in denen 8.347 Kinder unterrichtet wurden. In der Zeit des sogenannten Kulturkampfes wurden die Niederlassungen geschlossen und aufgelöst und die Schwestern sind des Landes verwiesen worden. Dieser „Kampf“ zwischen Staat und Kirche führte zu erheblichen sittlichen und politischen Schäden. Nachdem die Niederlage des Staates erkennbar war, bricht der Reichskanzler Otto von Bismarck 1879 den „Kampf“ ab und sucht einen Ausgleich mit der katholischen Kirche. Infolge von neuen Schulgesetzen bleibt jedoch die vorher eingeführte staatliche Schulaufsicht erhalten, doch die Ordensschwestern dürfen erneut nach Preußen zurückkehren und ihre pädagogische Tätigkeit auch an höheren Mädchenschulen wieder aufnehmen.

Am 1. April 1919 hatte Fräulein Niepel, die verdiente Direktorin des Mädchenlyzeums, aus Altersgründen die Leitung und Führung der Schule in Gleiwitz aufgegeben. Um die Weiterbildung der Mädchen in der Stadt abzusichern, haben die Armen Schulschwestern dank einer erheblichen Spende des hochwürdigen Kardinals Bertram am 24. April 1919 ein Marienlyzeum in der Oberwallstraße 21-23 eröffnet, in dem das Mädchenlyzeum von Fräulein Niepel aufgegangen ist. Neben dem Marienlyzeum führte man weiter unter einer selbstständigen Schulleitung die Sankt-Elisabeth-Schule. Das erste Lehrerkollegium bestand aus zehn Ordensschwestern, einigen Lehrerinnen und zehn Referendarinnen. Im ersten Jahr haben die Ordensschwestern 500 Mädchen ins Marienlyzeum und 17 ins Internat aufgenommen. Die offizielle Bestätigung der Schule durch das Schulamts erfolgte im April 1920 als Marienlyzeum, dem das Oberlyzeum untergeordnet war. Zwei Jahre später wurde zusätzlich eine einjährige und eine dreijährige Frauenschule, zur Ausbildung von Nadelarbeit und Hauswirtschaft unter der Leitung von Schwester Sigrid Negver gegründet. Dazu ein Seminar für Turnlehrerinnen.

Gleichzeitig wurde die Oberstufe des Lyzeums in doppelter Richtung ausgebaut. Schülerinnen, die einen wissenschaftlichen Beruf anstrebten, konnten sich nach dem sechsklassigen Reallyzeum auf das Abitur vorbereiten. Jene, die einen sozialen oder pflegerischen Beruf ergreifen wollten, wurden in der dreiklassigen Frauenoberschule zum Abitur vorbereitet. Ohne Reifeprüfung konnte eine Ausbildung in der einjährigen Hauswirtschaft oder der dreijährigen Nadelarbeit, Haushaltungs- und Gewerbeschule erlernt werden. Die vielseitig eingerichtete Schule der Armen Schulschwestern in Gleiwitz bot der weiblichen Jugend eine langjährige Ausbildung vom Kindergarten bis zum Ergreifen eines Berufes oder mit der Reifeprüfung alle weiteren Bildungsmöglichkeiten an.

Das Marienlyzeum in Gleiwitz erreichte als eine der größten und besten Mädchenschule in Oberschlesien ein sehr hohes Ansehen und Zustimmung in der ober-schlesischen Gesellschaft, so dass 1926 die Schulbehörde vorgeschlagen hat, dass die Bewerberinnen des Seminars für Gymnastiklehrerinnen auch hier ihr Examen ablegen dürfen. Bis zu dieser Zeit mussten diese ihr Examen



Skulptur der Mutter Gottes mit Kindern an dem Portal des Schulgebäudes Foto: Privatsammlung Johannes Golawski

in Breslau ablegen. Das Seminar war die einzige Schule dieser Art in Oberschlesien. Ein Jahr später bestätigte die Schulbehörde, dass in Gleiwitz ein Lehrerseminar um die Fächer Gymnastik und Heilgymnastik sowie Schwimmen erweitert wurde. Doch die neuen, vielseitigen Aufgaben der Schule konnten nur durch einen Neubau erfüllt werden.

Die Oberin des Klosters, Schwester Josephine Bergman, und ihre Stellvertreterin Schwester Cassilde Tauche gründeten 1927 einen Förderverein für einen Schulneubau. Der Förderverein wurde zuerst mit einer großartigen Spende (Geld und das Baugrundstück) vom Haus des Grafen Ballestrem unterstützt. Danach schlossen sich in sehr kurzer Zeit viele prominente Gleiwitzer dem Förderverein an: U.a. der Prälat Jaglo, der Oberbürgermeister der Stadt Gleiwitz Dr. Geisler, der Pfarrer Brilka, der Stadtbaurat Schabik, die Stadträte Dr. Warlo und Dr. Jeglinski, die Rechtsanwälte Kaffanke, Brzezinka und Woschek, der Religionslehrer König. Das Gremium beschloss, dass auf dem geschenkten Baugrundstück an der Wernickerstraße eine neue große Schule gebaut wurde. Der Schulbau wurde von der Architektengruppe Groß, Podeschwa und Golen entworfen. Die Bauarbeiten wurden von der Firma Pander, Kopiec und Kretschmar, die Malerarbeiten von der Firma Krigisch ausgeführt. Die Bauaufsicht übernahmen die Baumeister Kucharz und Koban.

In diesem Bauwerk konnte dann eine der größten privaten katholischen Schulen in ganz Ostdeutschland errichtet werden. Die Schule sollte eine Ausbildungsstätte für Mädchen aus der ganzen Provinz Oberschlesien werden. Am 15. August 1927 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Im Folge des kalten Winters und finanziellen Schwierigkeiten wurden die Bauarbeiten am 27. November unterbrochen. Der Weiterbau konnte erst Mitte April 1928 fortgesetzt werden. Aber schon im Januar 1929 hatte man die Sporthalle in Betrieb genommen und danach in kurzen Abständen die nächsten Schulräume. Es wurde lange über die sehr teure Klinkerverkleidung der Schule im Vergleich mit einem viel preiswerteren Verputz gestritten. Das Argument, dass die Klinker von 80 bis zu 100 Jahren garantiert halten werden, wurde überstimmt. Wie gut und weit wirkend diese Entscheidung von damals war ist auch noch heute erkennbar. Bei der langjährigen, starken Luftverschmutzung in Oberschlesien sind die Außenwände dieser Schule im Vergleich mit anderen Schulen unverändert erhalten geblieben. Innen wurde jede Etage der Schule in einer anderen Farbe gestaltet. Von der untersten bis zur obersten Etage in den Farben Gelb, Braun, Grün und Hellblau.

In Anwesenheit höchster Prominenz wie des Regierungspräsidenten der Provinz Oberschlesien Dr. Lukaschek, des Präsidenten der Oberschlesischen Schulbehörde Pietsch, des Präsidenten des Landesgerichtes Hünefeld, des Oberbürgermeisters der Stadt Gleiwitz Dr. Geisler, des Polizeipräsidenten Beck, des Obersten Soffner und Vertreter der ober-schlesischen Vereine, der Kirchenverwaltung, der Schulen und der Bevölkerung fand am 22. Oktober 1929 die feierliche Einweihung der Schule durch den Breslauer Prälaten Buchwald statt. Die feierliche Heilige Messe wurde in der großen Schulkapelle gehalten, danach wurden alle Gäste zu einem Empfang in der Sporthalle geladen.

Einen besonderen Schmuck geben dem klassizistischen Schulbau die zwei schon erwähnten Sandsteinfiguren an der Seitenwand auf der Höhe der Kapelle (später Aula) und die Plastik über dem Portal von der Seite der Wernickerstraße. Die Skulpturen der Heiligen Hedwig, der Patronin Schlesiens, des Heiligen Hyazinth, des Patrons Oberschlesiens, und im besonderem die Plastik der Mutter Gottes - umgeben von mehreren Kindern - über

dem Portal. Diese Skulpturen wurden von der Kunstlehrerin der Schule, der Schwester Paschalis, entworfen und im Sandstein gehauen. Die umfangreichen Arbeiten hatte Schwester Paschalis in einen kleinen Schuppen im Schulhof ausgeführt.

Einen weiteren besonderen Schmuck der Außenwände bilden die senkrecht gezogenen und rippenartig gliederten Ecksteine, wie auch die geometrische Gliederung einiger Steine unter den Fenstern der Obergeschosse.

Der gesamte neue Schulbau hatte 60 Räume. Die Schulleitung bildeten die Oberin der Armen Schulschwester in Gleiwitz, Schwester Maria J. Bergmann, das Marienlyzeum leitete Schwester Maria Erentrudis, das Technische Seminar Rektorin M.S. Negwer, die Elisabethschule; Rektorin M.A. Grund, das Fach Religion leitete Pfarrer Artur Chudy.

Das erste Abitur wurde in der neuen Schule 1930 abgelegt. Die Schülerinnengesamtzahl in der Schule betrug in dieser Zeit ca. 1.500 Mädchen. Nachdem die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, wurde die pädagogische und finanzielle Lage der Schule immer weiter beschränkt. 1937 ist der staatliche Zuschuss von 11.600 Reichsmark auf nur 5.800 gekürzt worden. Schon 1934 ist den Beamten und den Angestellten des Öffentlichen Dienstes verboten worden, ihre Kinder in dieser Schule unterrichten zu lassen. 1940 ist dann den Armen Schulschwestern die Aufsicht über die Schule entzogen worden.

Im Januar 1945 erfolgte die Besetzung der Stadt Gleiwitz durch die sowjetische Armee und die Übergabe an die polnische Stadtverwaltung. Im Herbst 1945 wurden die Armen Schulschwester aus Gleiwitz vertrieben. Einige Jahre später gründeten die Gleiwitzer Armen Schulschwestern in Berlin-Neukölln eine ähnliche Marienschule unter der Leitung von Schwester Maria Erentrudis-Kawa.

Oft wird vergessen oder sogar behauptet, dass die Bildung der Oberschlesier nicht der der sonstigen Deutschen entsprach. Diese Schule in Gleiwitz war damals vorbildlich, nicht nur in Oberschlesien, sondern für das damalige gesamte Deutsche Reich. Wir Oberschlesier sollten uns mit Stolz daran erinnern, was einst in unserer Heimat vorhanden war. Vielleicht können ehemalige Schüler dieser Schule Weiteres zur Geschichte der größten und schönsten Schule in Gleiwitz mit ihren Berichten und Erinnerungen beitragen

Johannes Golawski

# Unterhaltung für Soldaten

Fortsetzung von S. 3

tuell gelangen kann“. Viele der Soldaten waren aber der Meinung, dies alles diene nur dem Zweck, in Zukunft ihre Renten kürzen zu können, wenn man sie mit ihren Ersatzgliedern für arbeitsfähig erklären würde.

Es wurden auch kostenlos private Inserate über angebotene und gesuchte Arbeitsstellen veröffentlicht: „Kriegsinvalid, verheiratet, kinderlos, früher Kiesgrubenarbeiter mit guten Führungszeugnissen, sucht, da linker Unterschenkel unterhalb der Mitte amputiert, Stellung als Pförtner oder Wächter. Wehrmann Franz Biena, z.Zt. Res-Lazarett „Krüppelheim“, Beuthen OS“. Es erschien auch eine amtliche Übersicht von offenen Arbeitsstellen in ganz Schlesien. Die volle Integration der Verwundeten in

den ober-schlesischen industriellen Arbeitsmarkt war nicht einfach, sie konnte nur stufenweise, oft in Anlernwerkstätten, erfolgen.

Angesichts der schwierigen Lage bei den Lebensmittelprodukten rief man Anfang 1917 im Interesse der Zivilbevölkerung zu einem Verzicht auf die Zusage von Essen in die Lazarette auf. In den Großstädten wurde die Bildung von Volksküchen, Volksspeisehallen und Gemeinschaftsküchen befürwortet.

Im November 1918 war der Krieg zu Ende, am 15. November wurden die ersten Jahrgänge demobilisiert. Die „Lazarettzeitung“ schrieb aus diesem Anlass: „Der Krieg hat große Opfer gefordert und der Frieden fordert neue Opfer. So schwer aber auch die Friedensbedingungen sind, wir dürfen deshalb nicht verzagen“.

Die Frontkämpfer kehrten in ihre Heimat zurück. Heim kam auch Olly Oltmanns, der in der Ukraine Delegierter des Soldatenrates war und in Beuthen bald Vorsitzender des Arbeiterrates wurde. Die Situation in Oberschlesien war explosiv. Mitte Dezember 1918 erschien in der „Lazarettzeitung“ die Information, zum Schutz Schlesiens sollten sich Freiwillige beim Grenzschutz melden. In der Gleiwitzer Wilhelmstraße 8 wurde jetzt wöchentlich auch der „Oberschlesische Grenzschutz“ redigiert.

Bis zum 31. Januar 1919 wurden 16 Lazarette aufgelöst, und zwar in Hindenburg, Rudahammer, Rokittnitz, Königshütte, Löwen und Lublinitz, Rosenberg, Kreuzburg und Myslowitz sowie die Vereinslazarette in Wartha, Habelschwerdt, Wolfelsgrund, Falkenberg und Belk wie

auch die Lazarett-Abteilungen in Knurrow und Winzig.

Die „Lazarettzeitung“ beschäftigte sich zu dieser Zeit neben den bisherigen Themen der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten auch mit der Arbeitslosigkeit und ihrer Bekämpfung sowie mit den aufbrechenden Streiks, die die sowieso schon angespannte politische Lage in Deutschland zusätzlich destabilisierten.

Am 15. Februar 1919 informierte die „Lazarettzeitung“ über die seitens des Regierungspräsidenten in Oppeln beabsichtigte: „Aufstellung einer Volkswehr für den Industriebezirk, die insbesondere den Sicherheitsdienst in den einzelnen Ortschaften versehen soll“. Am 15. März 1919 wurde ein Aufruf des niederschlesischen Grafen Nikolaus zu Dohna zur Bildung eines Freikorps veröffentlicht, dessen Werbebüros in

Sagan und im Gleiwitzer Feuerwehrdepot waren.

Die letzte Nummer der „Lazarettzeitung“ erschien am 29. März 1919, weil die Auflösung der Lazarette fortschritt. Olly Oltmanns ging nach Schreiberhau, wo er in verschiedenen Bereichen der Kultur tätig wurde. Er war dort Kinobetreiber, Künstler und Kunsthändler- und Mäzen. 1924 kam in die Schreiberhauer Künstlerkolonie sein später bekannt gewordener jüngerer Bruder Willi Oltmanns. Olly Oltmanns gehörten auch viele Kunstgegenstände in dem 1936 eröffneten „Haus der Heimat“ in der früheren Wohn- und Schaffensstätte von Gerhart, aber vor allem von Carl Hauptmann. Das ist aber bereits eine niederschlesische Geschichte. Olly Oltmanns verstarb am 25. Oktober 1956 in Salzgitter.

Dr. Stefan Pioskowik

## OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien  
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;  
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18  
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwaro

Im Internet: www.dfkschlesien.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wrocławska.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2014 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Verwaltung und Digitalisierung in Warschau (MAC) und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.